

Vielleicht benötigen die Samuelbücher keine Lesehilfe, denn sie sind spannend, detailliert und lebhaft erzählt. Ein paar wenige Hinweise gebe ich trotzdem:

Die Bücher sind von Liedern, von Lyrik umrahmt: 1. Samuel 2,1–10; 2. Samuel 22,2–23,7. Die Lieder sind durch Stichworte miteinander verbunden, vor allem Fels (1. Samuel 2,2; 2. Samuel 22,2.32.47), König, Gesalbter (1. Samuel 2,10; 2. Samuel 22,51), Erniedrigung der Hohen, Erhöhung der Niedrigen (1. Samuel 2,7f.; 2. Samuel 22,28). In den beiden Liedern geht es darum, was das ist und bedeutet: ein Gesalbter, ein Messias, ein Christus. In Hannas Lied – es ist nicht zufällig einer Frau in den Mund gelegt, erinnert an Miriams Lied, 2. Mose 15 – liegt der Akzent auf der Innenpolitik, der gesellschaftlichen Veränderung; diesen Aspekt gibt es in Davids Lied zwar auch, aber die Betonung liegt auf der Völkerwelt, der Weltveränderung: die Feinde werden besiegt; die Völker und ihre Könige unterwerfen sich diesem König, dem Gesalbten. Dieser Rahmen ist ein Deutungsrahmen, denn in den so umrahmten Erzählungen geht es darum, wie es dazu kommt, dass es in Israel einen König gibt, was ein Gesalbter ist und sein soll. Doch auch die Form dieses Rahmens trägt zur Deutung bei: dass es sich um Lieder handelt, unterstreicht einen Aspekt der Davidgeschichte: bei diesem König handelt es sich um einen Liedermacher, einen Psalmdichter und -sänger. Dieser Aspekt spielt zwar in den Samuelbüchern keine sehr große Rolle, prägt aber die Davidtradition, vor allem das Buch der Psalmen – 2. Samuel 22 findet sich als Psalm 18 auch in diesem Buch, freilich in einem ganz anderen Kontext. Über die Chronikbücher, in denen Psalmen und Psalmsänger eine größere Rolle spielen, ist ein andermal zu reden: sie sind so etwas wie eine Predigt über überlieferte Texte im Blick auf die Situation nach dem Exil, stehen darum im hebräischen Kanon ganz am Schluss: an der Grenze zwischen Schrift und Schriftauslegung.

Zu Beginn des Buchs ist Israels Geschichte ins Stocken geraten, personifiziert durch den Priester Eli, der sitzt und sitzt, bis er schließlich umfällt und stirbt (4,18) – man könnte die Geschichte von Samuels Berufung (Kap 3) als Karikatur einer geistlosen, gottvergessenen Kirche lesen: da hört jemand den Ruf Gottes – und die Kirche sagt: du hast geträumt, leg dich wieder schlafen. Die Gegenfigur ist Hanna, die Frau, die aufsteht und später ein aufständisches Lied singen wird. Ihre Geschichte zeigt zwar auch das Stocken, ein Israel ohne Zukunft, spielt damit aber auf die der Erzmütter im 1. Buch Mose an, signalisiert so einen Neubeginn. Die Korruption der Söhne Elis (Kap 2) und die bizarre Geschichte mit der Bundeslade (Kap 4–7) zeigen, dass der auch nötig ist: ein magisches Verständnis des Bundes, die Lade als Talisman: Gott soll eingespannt werden für militärische Ziele; politische Theologie – eine Karikatur der Jericho-Geschichte. Das klappt natürlich nicht, auch wenn die Lade nicht ohne Wirkung ist.

Soll Israel einen König haben wie alle Völker? Das wird in den Kapiteln 8 bis 12 diskutiert, eingerahmt von zwei Reden Samuels, die königskritisch sind: eine Warnung vor einem König (8) – der wird nehmen; Samuels Abschiedsrede (12) betont, er, Samuel, hat nichts genommen. Dieser Rahmen gibt dem Königskritischen das Übergewicht, aber es gibt nun einen König, einen Gesalbten, einen Messias, einen Christus. Doch der erste König scheitert – seine Verwerfung erinnert an das paradoxe Amalek-Gebot, über das wir schon sprachen: Sorge dafür, dass des Namens Amalek nicht gedacht wird. Das vergiss nicht! Und diese erneute Amalek-Geschichte, die von Saul und Agag, wird dann wiederum eine Fortsetzung haben: im Buch Esther. Ein neuer König wird gesalbt, aber heimlich, denn der alte regiert noch, ist mächtig. Während Saul unter anderem darum König wurde, weil er seine Mitmenschen um Haupteslänge überragt, ist David der kleinste der Isai-Söhne: fast übersehen und vergessen. Beides schwingt und klingt mit bei der wohl berühmtesten Davidgeschichte: sein Kampf gegen Goliath (Kap 17) – die Weihnachtsgeschichte des Lukas, die wir demnächst wieder hören werden, spielt auf diese Geschichte an: dem großmächtigen Goliath in Rom wird ein kleiner Davidsohn in Bethlehem gegenübergestellt. David bleibt lange, viele Kapitel lang, der heimliche Messias, im Untergrund und verfolgt. Mühselige und Beladene sammeln sich um ihn, erkennen in ihm den Kommenden.

Und nicht nur die: Sauls Sohn Jonathan ist eng mit David verbunden, obwohl er kein Interesse daran haben kann, dass David König wird und nicht er. Er zeigt, was von Saul zu erwarten gewesen wäre, doch Saul wird düsterer, paranoid und zum Staatsterroristen. Zweimal hat David die Möglichkeit, Saul zu töten (Kap. 24 und 26) – auch diese Geschichten greift Lukas auf: Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Apostelgeschichte 9). Sie umrahmen eine Geschichte, heben sie so hervor, in der nicht David sich selbst, sondern eine Frau ihn davor bewahrt, aus der Rolle zu fallen, sich als Messias zu disqualifizieren. In dieser Geschichte markiert die Erkenntnis oder Nichterkenntnis des Messias den Unterschied und Gegensatz zwischen einem dummen Mann und einer klugen Frau.

König wird David erst nach dem Tode Sauls – dieser Tod und der Jonathans werden mit einem ergreifenden Klagelied Davids kommentiert, eine Erinnerung an den Messias als Liedermacher an diesem Übergang. David erobert Jerusalem – das wird hier nicht besonders betont, ist aber ein für die ganze Bibel entscheidendes Ereignis: Jerusalem ist Mittelpunkt im Alten wie im Neuen Testament – die christliche Bibel endet mit der Vision von einem neuen Jerusalem. Höhepunkt der David-Erzählungen ist 2. Samuel 7: Nachdem David sich einen Palast hat bauen lassen, will er auch einen für Gott bauen: einen Tempel – Thron und Altar. Doch Gott lässt ihm sagen: nicht du sollst mir ein Haus bauen, ich werde dir ein Haus bauen. Er verspricht dem Haus David ewigen Bestand. Davids dankbare Antwortrede macht deutlich: diese Zusage gilt ihm stellvertretend für ganz Israel. Wie sich die Landverheißung *pars pro toto* auf Jerusalem konzentriert, so konzentrieren sich Erwählung und Bundeszusage auf den Gesalbten. Auch in 2. Samuel 22=Psalm 18 wird deutlich: das Ich dieses Lieds spricht stellvertretend für ganz Israel. Das ist eine wichtige Einsicht für die Christologie – die theologische Arbeit an der Frage, was Christen meinen, wenn sie Jesus den Christus, den Messias nennen: der Gesalbte repräsentiert, man kann fast sagen: verkörpert, personifiziert sein Volk; ist dessen Stimme.

Doch dieser Höhepunkt ist zugleich ein Wendepunkt. Kurz darauf nimmt sich David wie ein gewöhnlicher Potentat die Frau eines Anderen: Bathseba, die Frau des Uria – sie ist die vierte der Frauen in Matthäus 1 (über Ruth, die dritte, reden wir ein andermal), und um den Skandal zu unterstreichen, heißt sie bei Matthäus nur: die des Uria. Um dieses Verbrechen zu vertuschen, begeht David ein zweites: als Schreibtischtäter veranlasst er den Tod des Uria. Der Prophet Nathan, der ihm kurz zuvor die große Zusage Gottes überbracht hatte, kommt nun wieder, um David zu überführen; mithilfe eines Gleichnisses bringt er David dazu, sich selbst das Todesurteil zu sprechen. David muss dann zwar nicht sterben, doch seine Taten haben die Folgen, die Nathan ankündigt: was du heimlich getan hast, das wird dir nun in aller Öffentlichkeit geschehen. Ein Sohn Davids vergewaltigt seine Halbschwester, wird darauf von seinem Halbbruder, dem Ganzbruder des Opfers, getötet. Der macht dann einen Aufstand gegen David, der fast gelingt, und als Zeichen seiner Machtergreifung nimmt er ganz öffentlich die Frauen seines Vaters, des Königs in Besitz. Noch ein weiterer Aufstand deutet an, dass der Zusammenhalt des Zwölf-Stämme-Volks und -Reichs brüchig ist. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Davidgeschichte in zwei Teile zerfällt: David unter dem Segen; David unter dem Fluch – als wollten die Autoren die reformatorische Lehre verkünden: auch David ist *simul iustus et peccator*, zugleich ein Gerechter und ein Sünder. Doch ganz so symmetrisch, ausgewogen und unentschieden ist es nicht – das Messianische überwiegt, das zeigen die beiden Lieder als Deutungsrahmen. Der zweite, der düstere Teil der Geschichte hebt die Verheißung in 2. Samuel 7 nicht auf. Wenn der Gesalbte sich verfehlt, hat das Folgen, die Gott ihm nicht erspart. Auch darin steht David stellvertretend für sein Volk: was immer Israels Verfehlungen sind, wie heftig bisweilen Gottes Zorn sein mag – der Bund zwischen dem Gott Israels und seinem Volk bleibt auf ewig bestehen.

Das Gegenüber von Saul und Samuel wie das von David und Nathan zeigen: wenn es in Israel Könige gibt, dann braucht es auch Propheten: von Gott gesandte Kritiker, die ihnen Gottes Willen und Weisung deutlich bezeugen. Auch die Samuelbücher sind nicht einfach Geschichtsschreibung, sondern gehören zu den Vorderen Propheten. In erzählerischer Form zeigen sie,

was Messias, was messianisch bedeutet. In ihnen klingt die Utopie an: ein König, ein David oder ein Davidsohn wird den Armen und Unterdrückten zum Recht verhelfen; sein Regieren wird auch den Völkern und ihren Königen so einleuchten, dass sie ihm untertan werden. In lyrischer Form findet sich diese Vision in Psalm 72. Von Salomo, sagt die Überschrift, doch man kann auch übersetzen: für Salomo – vom König für den Königsohn; von David dem Davidsohn.

*Matthias Loerbroks*